

Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805-1814

Autor(en): **A.v.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1852)**

Heft 25

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Memoiren eines alten napolconischen Offiziers aus den Jahren
1805—1814.**

(Mitgetheilt von A. v. G.)

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1809 marschirte der größte Theil unseres Corps in die Campagne gegen Oestreich. Etwa 8 Tage nach dem Ausmarsch, im Mai, wurde ein weiteres Corps errichtet, das aus 2 Kompagnien der Garde, wovon ich die eine kommandirte, 1 Eskadron Husaren und zwei Kanonen bestand. Wir waren gegen den Vorarlberg und Tirol bestimmt.

Wir besetzten Mörsburg am Bodensee, und der andere Hauptmann Constanx. So blieben wir 14 Tage und alsdann lösten wir uns ab, wo ich also nach Constanx kam auf 10—12 Tage.

Es wurde jetzt unruhiger, die Vorarlberger sammelten sich zu einzelnen Streifcorps und einige Hundert zeigten sich bei Lindau.

Endlich wurde ich durch einen Offizier des Jägerbataillons St., abgelöst. Bei der Uebergabe bemerkte ich ihm, „daß er vorsichtig sein müsse, indem ich den Einwohnern nicht sehr traute,“ und besonders rieth ich ihm, „bei Nacht einen Theil der Rheinbrücke abnehmen zu lassen.“ Diese Vorsicht wäre ihm sehr zu Statten gekommen, denn er wurde bald darauf von den Tirolern aufgehoben.

Von Mörsburg, wohin ich mich von Constanx aus gewendet, mußten wir sogleich gegen Lindau vorrücken. Schon auf dem Marsche dahin hörten wir klein Gewehrfeuer; es hatten nemlich ein Korps Franzosen und Würtemberger sich mit den Tirolern, die das, von Franzosen besetzte Lindau umzingelt hatten, engagirt.

Bei Nonnenbach stellten wir unsere Vorposten aus, wo sich dann des andern Tages der Rest unsers Bataillons einstellte, nebst zwei Kompagnien Jäger, und der Rest des Husarenregiments, alles stand nunmehr unter dem Kommando des Obrist von St.....n.

Bei unserm Vorrücken kamen wir, etliche Hundert Infanteristen und ein Zug Husaren, mit den Insurgenten zusammen, welche wir in die Nebenberge zurückwarfen, während zu gleicher Zeit aus Lindau ein Korps herausbrach, sich mit uns vereinigte und alsdann die Höhe von Lindau besetzte. Wir marschirten nach Nonnenbach

zurück. Auch die Insurgenten hatten sich einige Stunden zurückgezogen. Ihre Anzahl war nach eingegangenen Berichten 8000—9000 Mann stark, worunter sich auch einige Hundert österreichische Jäger befanden, besonders waren aber mehrere Offiziere Oestreicher, die bis 800 Mann Linientruppen bei sich hatten.

Bei Tagesanbruch kam plötzlich die Ordre zum Abmarsch, wir waren etwa eine Stunde marschirt, als ich meinen Bedienten nach meinem Pudel und meiner Uhr fragte, welch' letztere ich mich erinnerte an meinem Strohlager aufgehängt zu haben. Eilig ging mein Bursche zurück und brachte Pudel und Uhr; er war gerade dazu gekommen, wie der Hund heulend vor der Uhr lag und Niemand heranzulassen wollte. Die Wirthsleute, welche Gelüste nach der Uhr hatten, wollten ihn tödten. Als mein Diener den Ort verließ, rückten eben die Insurgenten ein und er hatte die höchste Zeit und Mühe, sich davon zu machen.

Von hier aus marschirten wir nach dem Kloster Löwenthal, in welcher Gegend sich nämlich die verschiedenen Korps, bestehend aus Franzosen, Württembergern und uns, vereinigen sollten. Man hatte den Feind bei Lindau nicht weiter verfolgen wollen, weil man eigentlich dessen Stärke noch nicht kannte. Das französische Korps, welches hier stand, war allenfalls 1000 Mann Infanterie und ein Cavallerie-Regiment stark; das württembergische 2 Infanterieregimenter, 600 Mann Jäger und etwas wenig Cavallerie. Das unsrige endlich betrug im Ganzen 1300 Mann. Wir waren vom Bodensee aus bis über das Kloster hinaus aufgestellt, dem Borarlberg gegenüber, den rechten Flügel an den Bodensee gelehnt. Die Württemberger standen auf dem rechten Flügel, wir im Centrum. Der König von Württemberg stand nicht weit von unserem Korps mit seiner Garde.

Eine Stunde vorwärts Löwenthal hatten wir unsere Vorposten hinter einem Flüschen aufgestellt, dessen Namen mir entfallen ist. In dem Kloster selbst lag unser ganzes Gardebataillon, ein Detachement Dragoner, nebst etlichen hundert Husaren, so wie ein Theil der Jäger. Man mag sich vorstellen, wie es bei mehr denn tausend Mann in einem so kleinen Raume herging, die armen Nonnen hatten viel zu erdulden....

Während dieser Zeit kam die Nachricht, daß St. mit seinem Kommando in Constanz aufgehoben worden sei. Der Ueberfall wurde am 29. Nov. von einem Vorarlberger Hauptmann W. aus Fußach und einer Abtheilung Oestreicher des Regimentes Lusignan unter der Anführung des Lieutenants F. ausgeführt. Ich wurde sogleich mit meiner Kompagnie beordert, dem Feinde zur See nachzusteuern und ihm seine Beute abzujagen. Ein württembergischer Hauptmann mit 2 Kanonen wurde mir noch beigegeben und so fuhren wir denn in 2 Schiffen ab. Wir bekamen die Tyroler wirklich auch zu Gesicht, als sie längs dem Schweizerufer gegen Bregenz fuhren; allein unsere Kanonensalven hatten keinen Erfolg. Es wäre uns gelungen, sie einzuholen, wenn ein nun sich erhebender Sturm die Weiterfahrt mit den Kanonen nicht erschwert hätte. Ein und einen halben Tag segelten wir umher und kamen endlich unverrichteter Sache wieder zurück.

Am gleichen Tage waren auch der württembergische General Scheler und der französische General Piccard gegen Ravensburg gerückt.

Anfangs Juli rückte endlich das ganze Korps über Bregenz gegen die Vorarlberger-Gebirgskette bis nach Wangen vor, wo wir jedoch nur einen Tag rasteten und uns dann wieder zurückzogen. Nach zwei Tagen rückten wir wieder vor und besetzten Wangen. In dieser Zeit hatten zwischen den französisch-württembergischen Truppen und den Tyrolern bei Ravensburg ebenfalls einzelne Gefechte stattgefunden.

Den Tag nach unserer zweiten Ankunft in Wangen rückten die Insurgenten von allen Seiten gegen dieses vor. Wir waren auf den Höhen vor Wangen aufgestellt, unser Bataillon bildete die Reserve. Die Insurgenten stürmten so heftig gegen uns heran, daß wir bis in die Stadt gedrängt wurden. Nach diesem Anpralle zogen sie sich wieder zurück, drangen aber bald darauf ein zweitesmal vor, worauf wir sie jedoch zwei Stunden weit warfen.

Den folgenden Tag griffen wir den Feind selbst an und rückten in zwei Kolonnen auf verschiedenen Straßen gegen ihn vor. Er hatte sich hinter der Leiblach bei Ober- und Unter-Ettsch festgesetzt. Ich erhielt das Kommando der Avantgarde der ersten Ko-

lonne; mein Detachement bestand aus den 80 Schützen des Bataillons, 100 Mann württembergischer Infanterie, 50 Mann württembergischer schwarzer Jäger und einem Zuge französischer Dragoner. Auf den Höhen vor Ekloff stieß ich auf den Feind, zugleich vernahm ich auch, daß unsere zweite Kolonne schon mit demselben engagirt war. Auf dem Gebirge uns gegenüber, hinter der Leiblach, war sein Hauptkorps aufgestellt und nach oberflächlicher Beurtheilung mochte er etwa 12—14,000 Mann stark sein. Ich selbst hatte etwa 7—800 vor mir.

Sobald ich den Feind erblickte, formirte ich mein Detachement zum Angriffe; 50 Mann Württemberger, 20 Grenadiere und den Zug Dragoner ließ ich als Reserve und rückte mit den Uebrigen dem Feinde in Plänklerlinie entgegen.

Die ersten zehn Minuten hielt er Stand, allein als seine ersten Opfer fielen, bemerkte ich recht wohl, daß er zu schwanken anfing, worauf ich sogleich das Zeichen zum Vorrücken geben ließ und nun mit der ganzen Linie gegen den Feind losstürmte, der sich fechtend bis an die Orte Ekloff zurückzog.

Während ich gerade von einem Flügel zum andern ritt, sprengte ein württembergischer Offizier ohne Kopfbedeckung auf mich zu und rief: „es sei Alles verloren, sein ganzes Bataillon sei von den Tirolern umringt und er hätte sich nur noch mit Mühe durchgemacht.“ Ich beauftragte sogleich den französischen Dragoneroffizier mit seinem Zuge und etlichen 30 württembergischen Jägern, die sich an den Bügeln der Dragoner halten sollten, dahin zu sprengen und zu versuchen, ob er das Bataillon heraus hauen könne. —

Als ich nun den Feind bis an die Orte gedrängt hatte, sah ich recht wohl, wie schlecht seine Vertheidigung geleitet wurde und welche Unordnung bei ihm herrschte. Ich dachte davon Nutzen ziehen zu müssen, ritt zu meiner Reserve, stieg vom Pferde und stürmte nun an der Spitze derselben gegen den Eingang des Ortes, indessen die Plänkler von beiden Seiten vordrangen.

Beim Eindringen in Ober-Ekloff stürzte Lieutenant R. von den Württembergern, von einer Kugel in die Brust tödtlich getroffen, neben mir zur Erde, zu gleicher Zeit flogen die Federn meines Federbusches um mich herum. Eine Anzahl Tiroler hatte sich näm-

lich in einer Scheuer festgesetzt und feuerte mit verzweifelltem Muth auf uns los, indessen es aus allen Häusern Kugeln regnete.

Diese Mannschaft war jedoch bald überwunden und gefangen. Ich hielt mich jedoch dabei nicht lange auf, sondern drang mit einem Theile der Mannschaft vorwärts gegen Unter-Ekloff. Als ich gerade um eine Ecke herumbog und meine Mannschaft mir etwas entfernter folgte, faßten mich zwei Tiroler beim Kragen; allein dieß war nur ein Augenblick, da meine Mannschaft mich gleich erreichte und befreite.

Zwischen Ober- und Unter-Ekloff ist ein Zwischenraum von etwa 2—3000 Schritten und das erste Haus des Lektens eine Mühle. In dieser hatten sich die Feinde gleichfalls festgesetzt. Meine Leute waren außer 40 Württembergern und 20 Grenadieren überall zerstreut und schlugen sich in Ober-Ekloff herum; deßhalb mußte ich hier Halt machen, um noch mehr Leute zu erwarten. Während dessen feuerte der Feind anhaltend fort, welches Feuer wir jedoch ebenso energisch erwiderten. Endlich kam der württembergische Hauptmann K. mit Verstärkung an. Wir stürmten vorwärts, nahmen den Ort, besetzten die Ufer der Leiblach, indessen der Feind zurückwich und sich in dem Schlosse Zirkenstein festsetzte, Ekloff gegenüber. Hauptmann K. fiel bei dem ersten Angriffe auf Unter-Ekloff durch einen Schuß: im Ganzen blieben 3 Offiziere und 5 Soldaten todt, 8 Mann wurden verwundet und 2 vermißt. In dem Orte fanden wir feindlicher Seits 6—10 Todte und eben so viel Verwundete, außerdem waren jedoch viele von ihnen mit fortgeschleppt worden; Gefangene hatten wir deren 38, worunter auch ein Offizier. Seltsam erschien es mir, daß von den 80 Grenadiereu keiner weder verwundet, noch getödtet wurde, trotz dem, daß sie stets im Feuer waren und sich wacker schlugen.

Während unserem Gefechte hatte unsere Kolonne die Höhe vor dem Orte erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Inhalt: Anzeige. — Einiges über den Angriff von Feldschanzen. (Von einem gewesenen schleswig-holsteinischen Offizier.) — Memoiren eines alten napoleonischen Offiziers aus den Jahren 1805—1814. (Mitgetheilt von A. v. G.) (Fortsetzung.)
